ZION

Jes. 2, 3. "כי מציון תצא תורה ודבר ה מירושלים"

Religiöses Erbauungsblatt für Israeliten.

Zweiter Jahrgang.

Inhalt:

1. Das Erkennen Gottes. — 2. Die wahren Grundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre. — 3. Der Geist des Judenthums in unserer Zeit. — 4. Die israelitische Gemeinde in Kopenhagen.

No. 6. Berlin, Freitag den 14. März **1834.**

Das Erkennen Gottes.

Wer bin ich, welcher lichten Quelle
Entquoll der Geist, der denkt und fühlt?
Floß meines Lebens Strom einst helle,
Den jetzt so mancher Sturm durchwühlt?
Ward mit des Daseins erster Stunde
Auch dieser Körper mir ertheilt,
Durch dessen Schuld so manche Wunde
Der Geist sich schlägt, die langsam heilt?

Wie wirk' ich? welches sind die Kräfte,
Durch die mein Geist stets denkt, erkennt?
Ich theile zwar des Thiers Geschäfte,
Bin aber doch vom Thier getrennt?
Ich fühle mich zu bessern Freuden,
Als die des Körpers sind, geschickt;
Und dulde gleichwohl härt'res Leiden,
Als das die Hülle niederdrückt?

Ist das, was mich umgibt, verschieden
Von dem, wodurch es sichtbar ward?
Verweilen unter'm Staub hienieden
Vielleicht noch Kräfte höh'rer Art?

Sind diese Dinge mir gegeben
Zu mehr als sinnlichem Genuß?
Und finde ich so im Erdenleben
Auch höh'res Licht im Ueberfluß?

Was ist der Tag, der die Geschäfte
Der Erde fördert und erhellt?
Durch welche unbekannten Kräfte
Umschattet dunkle Nacht die Welt?
Wer schließt vor meines Geistes Blicken
Das Buch der Elemente auf?
Soll ich den Drang in mir ersticken,
Der höher dringt zum Quell hinauf?

Ist Gott das unbekannte Wesen,
Dem Menschenhände Tempel bau'n?
Ist unser Geist dazu erlesen,
In seinem Lichte ihn zu schau'n?
Kann ich durch Worte ihn verehren,
Wenn ihnen keine That entspricht?
Wird er Gelübd' und Seufzer hören,
Die Frevelsthat und Sünde bricht?

Bin ich aus seiner Hand gefallen?
Ist seine Gegenwart mir nah?
Er allenthalben und in Allen,
Wohin des Geistes Blick auch sah? —
Wo find' ich ihn, den ich verloren?
Wie nah ich ihm? — er ist nicht fern! —
Für Wahrheit und für Licht geboren,
Seh ich ihn meinen Gott und Herrn,

Hie her, ihr Menschen! — eure Kräfte
O weiht sie treu der Wissenschaft
Treu dem erhabenen Geschäfte,
Das Licht und Ruh' und Frieden schafft! —
Lernt auch die Welt und Gott erkennen,
Daß gründlich euer Wissen sei!
Für Wahrheit, Licht und Tugend brennen,
Dies, Menschen lehrt keine Sophisterei!

N. N.

Die wahren Grundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre.

Ich kann meine kurze Lebenszeit nach verschiedenen Grundregeln zubringen, deren Werth und Folgen unmöglich einerlei sein können. Ich muß die besten und die sichersten wählen, wenn es mich nicht dereinst reuen und quälen soll.

Auf Beispiele Anderer kann ich mich nicht einlassen, weil sie zu sehr widereinander laufen. Ich muß also selbst untersuchen, worauf der Werth und die Verfassung meines Lebens ankommt.

Warum bin ich da? und was soll ich vernünftiger weise sein? Auf die Entscheidung dieser Frage kommt Alles an. Und damit mich weder Einbildung täusche, noch Philosophie verwirre, so soll die einfältige Natur und mein inneres Gefühl reden. Reichthum und Ehre sind nur eingebildete Glückseligkeiten. Ich kann bei ihrem Besitz dennoch tausendfach elend sein. Folglich sind sie schon nicht der Zweck meines Lebens.

Sinnlichkeit.

Die Vergnügungen der Sinne sind schon wesentlicher. Sie wirken mit einem gewaltigen Reiz auf mich. Der Trieb zum Vergnügen liegt zu tief in meiner Seele, und was kann ich mehr wünschen, wenn ich mir nichts mehr versagen darf.

Allein die Erfahrung hat mich eines andern belehrt. Ich habe Wollüstlinge gesehen, die in einem Meere von Wollust geschwommen; aber wie traurig war ihre Veränderung! der eine seufzt in Kummer und Dürftigkeit, der andere schmachtet in Krankheit und Schmerzen, und beide werden von dem Andenken ihrer vergangenen Wollüste gemartert. — Das erschreckt mich. Keinesweges möchte ich in ihrer Stelle sein!

Vielleicht kommt es hier auf Einschränkungen an, die sinnlichen Vergnügungen mäßig zu genießen, daß man ihre üblen Folgen nicht befürchten darf. — An dieser Wissenschaft haben die feinsten Köpfe lange gearbeitet. Die Kunst ist freilich viel werth.

Hier brauche ich die Vernunft nach ihrem Zwecke, und diene den Empfindungen, da ich zum Empfinden lebe. So genieße ich eine Zeitlang die Entzückungen dieses Lebens mit Behutsamkeit und Sorgfalt.

Nichts desto weniger finden sich bei mir gewisse trübe Stunden, da ich an den gewohnten Vergnügungen einen Ekel empfinde und alle Zerstreuungen mir nicht helfen. Folglich füllt die sinnliche Lust nicht ganz meine Seele aus. Diese fordert noch eine ganz andere Art. Wo aber wäre diese zu finden?

Vergnügen des Geistes.

Ich bemerke oft mitten unter den sinnlichen Vergnügungen, daß die Empfindung der Ordnung, Harmonie, und alles dessen, was Schönheit und Vollkommenheit heißt, eine weit höhere und edlere Lust ist, bei deren wiederholten Vorstellungen sich meine Seele nicht so beschämt fühlet, als nach dem Taumel der Sinnlichkeit.

Welch ein Schauplatz der Lust wird mir sodann die Welt, wenn ich meine Augen und Ohren mit einer betrachtenden Seele öffne. Diese Eindrücke rühren mich nur desto angenehmer, ruhiger und anhaltender, jemehr

die Vernunft dabei beschäftigt ist. Alle meine Ueberlegung billiget diese Erquickung eines feineren Gefühls.

Zu diesen Ergötzungen macht die Kunst, welche die Vortrefflichkeiten der Natur nachahmt, einen Zusatz, und befriedigt einen Theil meiner Natur und ursprünglichen Verfassung.

Noch mehr. Ich spüre in mir eine natürliche Anlage und ein Bestreben nach Erkenntniß. Das weite Reich der Wahrheit öffnet sich meinem Nachdenken. Wenn ich mir also Kenntnisse sammle, das Schöne der Natur und Kunst bemerke und meine Seele zu einem richtigen Geschmacke gewöhne, so werde ich immer vollkommener und glücklicher und leiste dadurch allen meinen Bedürfnissen und Trieben ein Genüge.

Das ist Alles meiner Natur gemäß. Aber das ist noch nicht genug. — Ich sehe andere Wesen um mich. Sind diese bloß um meinetwillen da? bin ich nur mir Alles, und Anderen nichts schuldig?

(Fortsetzung folgt.)

Der Geist des Judenthums in unserer Zeit.

Fortsetzung.

Ist nun so die ebräische Sprache als erstes Bedingniß jüdisch-religiöser Bildung in ihr altes Recht wieder eingesetzt; ist sie durch ersten Unterricht und Erziehung jedem gebildeten Israeliten zur zweiten Muttersprache geworden, und hat ihre Litteratur dann wieder frische Blüthen getrieben, an deren Pflege und Entfaltung sich die Jugendkraft der Begabten geübt, der theilnehmende Gemeinsinn erwärmt — dann hat der Organismus der Religionsgemeinde auch gleichsam eine leibliche Gestaltung gewonnen, indem er sich den plastischen Ausdruck seines innersten Daseins in einer ihm eigenthümlichen, der gesammten Judenheit zugänglichen Sprache gebildet. Denn nicht mehr ist in unserer Zeit zu befürchten, daß der Ebraismus, wie früher, beschränkend wirken und uns der Europäischen Litteratur und Wissenschaft entfremden werde, da ja Schulunterricht, praktisches Leben und Studium ihr alle Zugänge in jedem empfänglichen Individuum öffnen. Auch soll die ebräische Sprache nicht, wie einige Neuere es nicht sehr glücklich versucht haben, zur Verpflanzung Europäischer Kenntnisse und Wissenschaften in die Jüdische Litteratur gebraucht werden, für welche allein sie eine todte Sprache ist; vielmehr soll sie, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, als Religionssprache religiöses Leben und religiöse Erkenntniß in der ganzen Judenheit verbreiten, damit Alle, die im Geiste und im Glauben vereint sind, auch auf gleicher Höhe religiöser Erkenntniß und Wissenschaft stehen mögen. — Noch fehlt indessen dem so durch kirchliche Verfassung und Sprache gestalteten Organismus des Judenthums der beseelende Himmelsfunke, der göttliche Gemeingeist, der alle seine Glieder durchströmen muß. Diesen erweckt aber unmittelbar drittens — die belehrende Erbauung. —

In der neuesten Zeit ist diese nach verschiedenen Seiten hin bearbeitet worden. Sie erschien zunächst — und dies am häufigsten — als moralische Erbauungsrede, die über das Eigenthümliche und Wesentliche des Judenthums hinweggleitend, letzteres blos als Mittel zur allgemeinen Versittlichung des Menschen gelten lassen und angewandt wissen will. Dann mit religiöserem Sinn in Form einer Religionspredigt, deren Bestreben es ist, religiöse Gefühle der Andacht und der Frömmigkeit, der Gottesfurcht und der Liebe, der Reue und der Sehnsucht nach dem Ewigen u. dgl. zu erwecken. Diese Tendenz, wiewohl unstreitig höher als die vorige, bezweckt indessen doch nur dasjenige, was alle Religionen mit einander gemein haben, und berührt noch nicht das Herz des Judenthums. Eine dritte Form ist die exegetisch-didaktische. — Diese — wir reden hier von der Vortragsform, welche die neueste Zeit gelehrt, nicht von den exegetisch-rabbinischen Vorträgen — stellt Betrachtungen über bekannte Religionswahrheiten des Judenthums an, unterstützt dieselben durch Stellen aus der Heiligen Schrift, dem Talmud und den Midraschim, denen sie eine neue Seite, eine noch unbemerkte Bedeutung abzugewinnen sucht, und wendet diese dann

*

auf das Bedürfniß der Gegenwart und die Forderung der Religion an dieselbe an. Diese Form greift nun zwar tiefer in das Wesen des Judenthums ein, kann aber, ihrer Natur nach keine ausgedehnte praktische Wirksamkeit haben; weil sie in den Zuhörern schon einen gewissen Grad religiöser Bildung, eine genauere Bekanntschaft mit den erklärten Religionsschriften voraussetzt. Wir sahen endlich noch eine vierte Form hervortreten, eine Verbindung der letztern mit der rhetorischen Weise. Diese versucht es, irgend einen Moment des kirchlichen Lebens in seiner tieferen Bedeutsamkeit aufzufassen, es von verschiedenen Seiten, nach Andeutung anerkannter Religionsschriften zu beleuchten und zu entwickeln, und dann das gewonnene Resultat mit dem Feuer der Beredtsamkeit in flammender Schrift in Herz und Sinn der Zuhörer zu schreiben, und so zur faktischen Ausführung zu bringen. Diese letztere Form verdient vor allen übrigen den Vorzug, weil sie die am tiefsten in's Leben eingreifenden Seiten des Judenthums entwickelt, und dem Volkssinne die lebendigste Ueberzeugung gewährt; sie wird auch wohl dereinst, nach erlangter vollkommenerer Ausbildung den allgemeinsten Beifall erringen.

So wenig verwerflich nun auch diese Vermannichfaltigung der Redeformen, zumal in Ansehung der verschiedenen Bildungsstufen der Zuhörer, welche Geschlecht, Alter und Erziehung bringen, ist; so vermissen wir doch in allen das höhere Ziel, welches der Prediger des Judenthums in unserer Zeit zu erstreben hat, und dies ist — *den religiösen Gemeingeist in der Gemeinde zu erwecken, lebendig zu erhalten und dessen Tendenz zur Erkenntniß zu bringen.* Obgleich dieses Ziel durch alle kirchliche Ritualien und Lebensvorschriften so nahe vor Augen gestellt ist, haben sich doch religiös-gesinnte, ja begeisterte Prediger des Wort-Gottes, dieses innersten Mittelpunktes des kirchlichen Lebens im Judenthume noch nicht bemächtigt. Welche unversiegbare Quellen eines gemeinsamen geistigen Lebens in Israel könnten und sollten uns nicht z. B. unsere Fest- und Feiertage sein? Es ist bekannt, daß zur Zeit der bestehenden Nationalverfassung die an ihnen stattfindenden allgemeinen Wallfahrten, ganz Israel an dem Mittelpunkte seiner nationellen und geistigen Existenz, an der Stelle des Tempels versammelte, und daß die Belebung des politisch-theokratischen Gemeingeistes, des Vertrauens auf den besonderen Schutz der Vorsehung einer ihrer Hauptzwecke war. Nach dem Verluste ihrer Nationalität hat die Zeit die allgemeinere geistige Bedeutung jener religiösen Feier entwickelt, welcher die historische nun als Folie dient; aber gleichwie ehemals der theokratische soll sich jetzt der rein-religiöse Gemeingeist an ihnen entzünden, dessen heilige Flamme der Nahrung durch den Enthusiasmus brüderlicher Volksversammlungen nicht mehr bedarf. Die vorgeschriebenen Ritualien an denselben sind eben so viele lebendige Symbole religiöser Wahrheiten, die uns miteinander im Geiste und in der Wahrheit vereinigen sollen. — Doch die Darstellung ihrer Bedeutung würde hier zu weit führen. Hier wollen wir nur der Ursache obiger Erscheinung nachforschen, und wir finden sie lediglich in jener Verstandesaufklärung und ihren Vorstellungsarten, welche dies letztverflossene Zeitalter auf die Gegenwart vererbt, und von welchen sich diese noch nicht losmachen kann. Der Verstand wirkt isolirend auf den Einzelnmenschen; er weist ihn auf *sein* Urtheil, *sein* Gewissen und *seinen* Willen zurück, und diesem gilt daher *seine*, wiewohl durch vielfache individuelle Verhältnisse bedingte Ueberzeugung als letzte Instanz. Er begreift nicht, ahnt nicht ein höheres ideelles Leben, das sich einem höheren allgemeineren Geiste hingibt, der weit hinaus über das Bereich der Individualität, wie über die Spanne der Gegenwart in einer großen Gesammtheit wirkt und deren Geschichte erfüllt, aus welcher der Mensch erst die Bedeutung und wahrhafte Bestimmung seines Eigenlebens schöpfen kann. Ihm ist vielmehr jeder noch unbegriffene Gedanke, jede begeisternde Idee, welche ihn seiner egoistischen Vereinzelung entreißen will — *Schwärmerei*. Und um diesem verrufenen Spottnamen eines Schwärmers zu entgehen, hat vielleicht mancher unter uns, der Kraft und Muth genug besaß, sich dem Strome der Gegenwart, der Gewalt der herrschenden Meinung entgegen zu stellen, um die be-

wußtlos in's Verderben Eilenden in's Bewußtsein zurück zu rufen, und die in ihrem Inneren Abgefallenen mit dem Judenthume, wie mit ihrem besseren Selbst wieder zu versöhnen, — hat mancher dennoch den Ruf des Geistes in seiner Brust unterdrückt, wähnend, seine Stimme bliebe dennoch ungehört und er dürfte nur Spott anstatt des Ruhmes erndten. Allein wähnet nicht, daß das geisterfüllte Wort in der vorüberrauschenden Zeitwelle verhalle. — Eine Woge trägt es der anderen zu, und siehe: eine erhebt sich endlich, die es in tausendfältigem Echo wiederhallen läßt, zu einer Zeit, wenn andächtig lauschende Ohren es wohlgefällig vernehmen, und freudig ruft dann auch die Menge: das ist's was wir längst ersehnt, dies das ausgesprochene Wort, dessen Sinn auch uns erfüllte. — Auch wir wissen nur allzugut, daß unser Wort nur sehr wenige vernehmende Ohren unter denjenigen ereilen wird, welche vom Strome der Zeit in entgegengesetzter Richtung fortgerissen werden, ja, daß sogar Stürme sich dagegen erheben werden, welche es als unzeitig, orthodox u. s. w. verschreien. Wir glauben auch nicht, daß unsere hier ausgesprochenen Wünsche und Hoffnungen sich in der nächsten Zeit erfüllen werden. Indessen wird doch endlich die einseitige Richtung dieser Zeit in ihrem weiteren Verlauf ihren Wendepunkt erreichen; dort angelangt, werden zunächst die Besseren zur Besinnung kommen; dann werden auch aus dem Heiligthume der Religion der hülfreichen Stimmen sich mehrere erheben, und mit wiedererweckter Sehnsucht und erhöhter Einsicht wird dann der Zeitgeist eilen — wiewohl auf anderem Wege; denn die Zeit schreitet nicht rückwärts — die verlassene Höhe des Judenthums der alten Zeit wieder zu erklimmen. Allein die Vorsehung hat es auch in die freie Macht des Menschen gestellt, den Gang der Zeit zu beschleunigen wie zu verzögern, die entscheidende Krisis herbeizuführen wie aufzuschieben. Gleichgesinnte begabte Männer, die mit Ernst und Liebe, mit Kopf und Herz sich dem Geiste unserer Religion weihen, sollten sich daher jetzt schon aufgefordert fühlen, unablässig mit der Kraft ihres Worts die Wahrheit, Würde und ewige Gültigkeit des Judenthums gegen alle diejenigen zu vertheidigen und zu verbreiten, welche dessen wesentliche Eigenthümlichkeit zu verwischen und dessen unendliche ideelle Tiefe in einen gehaltlosen Deismus zu verflachen streben; welche Religion und religiöses Leben, dieses letzte und erhabenste Ziel des Menschen, das allein ihn der Gottheit nähert, ihn heiligen und ja Gott ähnlich machen soll — zum Mittel einer seichten Verstandesmoral entwürdigen wollen. Sie sollten mit der erregten Theilnahme für das Wort Gottes den erloschenen Gemeingeist in Israel wieder entzünden helfen, und gewiß nicht ausbleiben wird der Erfolg, wie es einst unserem Propheten nicht ausblieb.

„Und als ich so prophetisch gesprochen wie
„Er mir geboten, da fuhr der Geist in sie
„und sie belebten sich, und stellten sich selbst-
„ständig auf ihre Füße, und es ward eine
„große, große Macht."

(Ezechiel 37, 10.)

(Fortsetzung folgt.)

Die israelitische Gemeinde in Kopenhagen.

(Schluß.)

Als nun Herr Dr. Wolff auf geweihter Stätte stand, da eröffnete er seine Einweihungspredigt mit einem dem Inhalte der Predigt entsprechenden, doch etwas zu langen Gebete, und leitete durch eine nach dem Verhältnisse der Länge seines Vortrages wohlberechneten Einleitung, seine Zuhörer, aus Juden und Christen bestehend, auf folgenden Gedanken hin:

„Des Gotteshauses Seegen und die aus
demselben hervorgehenden Verpflichtun-
gen."

Zwar einfach, doch fromm und ein der Feier dieses Tages angemessener Gegenstand der Betrachtung, ist dieser Gedanke, und nicht minder geschmackvoll und glücklich ist die Wahl des Textes, ganz dahin gehörend sind die Worte der Schrift [v. 2—7. d. 84. Zionsgesanges]

an die der Redner seine erbauliche Betrachtung knüpft, welche also lauten:

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Geist und mein Leib jauchzen dem lebendigen Gott entgegen! Der Vogel hat ein Haus gefunden, — die Schwalbe ein Nest für sich, ihre Jungen da zu bergen, — ich — deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott! Heil den Bewohnern deines Hauses, sie preisen dich immer dar. Heil solchen Menschen; sie haben ihre Stärke in dir, feste sichere Bahne in ihren Herzen. Und wallen sie auch durch ein Thal des Leidens; sie machen es zur Quelle, überströmend von Segnungen wie ein Herbstregen."

Die Disposition der Predigt besteht vornemlich aus 3 Punkten: Darin bestehe der Segen, daß das Gotteshaus

I. Die Stätte ist, welche von des Menschen wahrem Leben zeugt und dazu weckt, und daher uns verpflichtet zum fleißigen Besuche desselben;

II. die Stätte der Belehrung, und uns darum verbindet, ihm alle Aufmerksamkeit zu erweisen;

III. die Stätte des Trostes und deshalb uns auferlegt, innigen Dank darzubringen.

Diese Punkte hat Herr Dr. W. vortrefflich ausgeführt, indem er dabei bald den Weg der Betrachtung, bald den der Belehrung einschlägt, bald aus dem Leben Stoff holt, bald seine Zuhörer wiederum auf das Leben hinweist, und so bald den Geist, bald das Herz in Anspruch nimmt; daher dieser gedanken- und inhaltreiche Vortrag zugleich höchst interessant und erbaulich ist. Auch ist des Herrn Dr. W. Sprache keineswegs jene prunkende, auf Affekt abgesehene, sondern einfache, besonnene und doch gemüthliche, herzliche Sprache. Die Citate und Belege aus der heiligen Schrift sind zwar sparsam angeführt, aber da, wo sie angeführt werden, sind sie schlagend, ganz passend und so zweckmäßig angebracht, daß der Vortrag durchaus nicht die Rundung verliert.

Nach gehaltener Predigt sang das Chor den 24sten Zionsgesang. Nachdem 6 Verse desselben abgesungen waren, folgte eine kurze Pause, um die Thorarollen, die einstweilen im Zimmer des Predigers aufgestellt waren, abzuholen; sobald dieser und die übrigen Träger der Thora aus dem Predigerzimmer in den Betsaal eintraten, begann eine Stimme den 7ten Vers:

Erhebt, ihr Thore das Haupt!
Erweitert die ewigen Pforten;
Laßt ihn einziehen, den König des Ruhms!

In demselben Augenblicke zogen zwei Synagogenvorsteher, die sich inzwischen vor die heilige Lade begeben hatten, den Vorhang weg und öffneten die beiden Thorflügel des heiligen Schrankes. Während nun die übrigen Verse gesungen wurden:

Wer ist der König des Ruhms?
Gott, der Weltenvater,
Der ist König des Ruhms. Selah!

zogen die Thoraträger in feierlicher Procession (הקפה) zwischen den Säulengängen durch die ganze Synagoge bis sie zur Tribune gelangten. Hier übergab der Prediger dem Cantor eine Thora, welcher damit die Stufen vor der heiligen Lade bestieg, und dort angelangt die gewöhnlichen Gebete abwechselnd, unter fortwährender Musikbegleitung mit dem Chore sang. Tief ergriffen fühlten sich alle Anwesende beim Anblicke dieser religiösen Handlung, und trefflich waren dafür die Gemüther vorbereitet, um, nachdem der Zug sich wiederum allmählig entfernt hatte und der heilige Schrank noch offen stehen blieb, das vom Herrn Dr. W. zusprechende Weihe-Gebet in andächtiger Stimmung anzuhören. Er betrat nämlich die Tribune und trug die gewöhnlichen Denksprüche (שחחינו und הטוב והמטיב) vor, auf welche die Gemeinde laut Amen! sprach; und an dieses laute, von der so erschütterten und bewegten ganzen Gemeinde einstimmig ausgesprochene, andächtige Amen, knüpfte Herr Dr. W. in feierlicher Gemüthsstimmung mit einer von inniger Andacht ergriffenen Seele, sein frommes, lauter Menschenliebe athmendes Weihegebet, dessen Gedanken zum Theil aus 1 Kön. 8, 23 — 43 entlehnt sind, und das wir zur Beurtheilung den geehrten Lesern hier wörtlich mittheilen:

„Laß es emportönen zu deinem Himmel, seeliger und wahrhaftiger Gott, und ewig nachklingen in unserem Innern dieses Amen, dieses Dankamen unseres Herzens. Haben wir ja nichts, das wir dir darbringen könnten, als dieses Wort der Wahrheit, der Bekräftigung, der Anbetung. Denn wer sind wir, daß wir etwas vermöchten? Alles, Alles kommt ja von dir, und wir geben dir nur wieder, was wir aus deiner Hand haben, dieses Haus zur Verehrung deines heiligen Namens zu erbauen, das zuvor von dir uns geschenkt worden, und deinem väterlichen Walten allein haben wir es zu danken, daß du den heiligen Sinn unter uns hast stark werden lassen, zur Errichung dieser Stätte, dich und dein heiliges Reich bei uns im Andenken zu erhalten, und großen Segen, den Segen der Vereinigung mit dir, der Urquelle aller Seligkeit, unter uns zu stiften."

„O so seh' denn huldreich auf uns herab und erhöre in deiner Gnade unser Flehen, unsere Wünsche und unsere Gelübde, da wir mit frommen Aufblicken zu dir, Vater unser Aller, emporschauen, dieses Haus als deine Stätte zu suchen und dich darin zu verehren, zu weihen."

„Dir, dir o Gott weihen wir dieses Heiligthum. Du, der du Himmel und Erde erfüllest mit deiner Herrlichkeit, sei uns stets nahe in diesem deinem Hause. Laß deine Augen offen stehen über dasselbe Tag und Nacht; nimm es unter deine väterliche Obhut; entferne von ihm jede Gefahr und Alles, was seinem erhabenen Zwecke hinderlich sein könnte. Sei hier nahe Jedem, o Vater aller Wesen, Jedem, der dich aufrichtig sucht, in welcher Sprache er dich anbetet, aus welchem Volke er stammt. Hierher, ewiger Herzenskundiger, hierher geleite die Schritte des Beglückten, daß er mit seiner Freude vor dir erscheine und sie segensreich benutzen lerne; hierher führe den Leidenden, Gram und Schmerz zu besiegen, hierher den Gekränkten, seine geheimen Thränen vor dir zu weinen; hierher den Trauernden, Trost und Ruhe zu finden, hierher richte den Sinn des Kämpfenden wider Erdenlust und Welttand, daß er in der Stärke gewinne. Hier trete uns vertraulich nah mit den Segnungen des Glaubens, — den Gläubigen zur Befestigung und den Erstorbenen zur Wiederbelebung; daß die Redlichen und Gottesfürchtigen dir dem lebendigen Gotte hier entgegen jauchzen, und den bußfertigen Sündern diese Stätte ein Wegweiser werde zur Schwelle deiner Gnade, die sie reuevoll betreten und gebesserten Sinnes dann von hinnen gehen. Und wenn in frommer Liebe hier Mancher um Trost, um Segen, um Hülfe oder Rettung für Andere fleht, so gewähre ihm die Süßigkeit des Bewußtseins, daß er dir wohlgefällt, und du ihn anhören werdest; laß insbesondere dir angenehm sein, die Gebete, welche tagtäglich in diesem Hause zum Throne deiner Herrlichkeit aufsteigen, und gib, daß aus dieser ganzen heiligen Stätte hervorgehe Einigung und Friede, Erhebung und Erleuchtung."

„Dir weihen wir das in der Höhe prangende beständige Licht (נר תמיד). Es sei uns ein sinnliches Zeichen, jenes nie verlöschenden, alle Welt erfüllenden Lichtes, das deine Liebe uns im Geiste deiner heiligen Thora angezündet hat; es erwecke uns, so oft die heilige Lade geöffnet wird, dein Wort uns in's Andenken zu rufen, zum geistigen Emporstreben; es begeistere uns, Vorurtheile zu bekämpfen', die Nebel des Wahns zu verscheuchen, den finstern Aberglauben mit dem Lichte deiner Wahrheit zu besiegen, und dem Dunkel des Unglaubens mit der Weisheit deiner göttlichen Lehre zu begegnen.

Dazu weihen wir dir den Predigerstuhl. O gib, daß dein Wort allda rein, lauter und eindringlich verkündet werde, damit es die Hörer für deinen Himmel gewinne, und auch den Verkünder veredle und zur Lust und Liebe im Lehren beselige. Laß stets solche Lehrer denselben betreten, die es mit deiner Wahrheit redlich meinen, die ohne Furchtsamkeit sie predigen, ohne Scheu die Sünder vermahnen, die mit dem Lichte der Erkenntniß, Wärme und Innigkeit des Glaubens verbinden, und bewahre diesen heiligen Lehrstuhl vor Miethlingen, denen es mit ihrem hohen Berufe nicht heiliger Ernst ist, vor Gleisnern, deren Gesinnung und Wandel mit ihren Belehrungen in Widerspruch steht."

„Dir, Allerheiligster sei geweiht diese erhöhte Stätte בימה. Laß auf derselben von heiligem Schauer die Seelen derjenigen erfüllt werden, welche

hier vorbeten, auf daß sie in frommer Ehrfurcht Fürbitte thun, und in ruhmerhebendem Gesange alle Gemüther zu dir emporziehen. Mögen die Säuglinge, die Angesichts deiner Thora, deinem Vatersegen empfohlen werden, in Frömmigkeit und Tugend aufblühen; mögen die Jünglinge und Jungfrauen, die hier den Glauben an dich bekennen, in ihrem Wandel vor dir sich treu bezeugen; mögen die, welche hier den heiligen Ehebund schließen, zu einem Leben in dir sich verbinden; mögen Alle, über welche hier dein Segen erfleht wird, ihn reichlich an ihrem Herzen erfahren. Erfülle diese unsere Bitte, ewiger Vater! erfülle sie, wenn wir jetzt einmüthig unser Inneres vor dir ausschütten. Sende den Segen, o Vater der ganzen Menschheit, daß dein Reich unter ihr blühe; sende ihn reichlich Allen, die hier anwesend sind, sich mit uns zu freuen. Laß ihn in Fülle zu Theil werden der Gemeinde, die dir dieses Haus erbauet hat, jedem, der in ihr mit liebender Habe zur Verherrlichung deines Namens beigetragen, denen, die freiwillig mit ihren Opfern kamen. Vergilt den Vorstehern und Verwaltern, die mit edlem Eifer und rastloser Mühe die heilige Sache zu fördern gesucht, mit süßem Lohne all ihr Streben. Vergilt auch denen, was sie Gutes gethan, die Schwachheit oder Krankheit heute fern halten von der frommen Versammlung an diesem Freudentage, mahne sie im einsamen Kämmerlein, die andächtigen Gefühle ihres Innern in dieser Stunde mit uns vor dir laut werden zu lassen. Ja, vergilt in deinem Himmel, Ewiger, auch denen, die mit Sehnsucht gehofft, diesen Tag zu schauen, aber inzwischen eingethan wurden in die ewigen Kammern, auszuruhen vor dir, zu dem wahren Heiligthume, zu welchem diese heilige Stätte nur ein Vorhof ist. Mögen sie sich bei dir freuen und deine väterliche Gnade über dieses Haus erflehen, daß ihre Nachkommen, ach daß wir Alle durch diese Wohnung deiner Herrlichkeit geweiht werden mögen zum Tempel deines ewigen Geistes, daß du zu uns kommest, in uns wohnest und uns mit deinem heiligen Frieden beseligest. So, o Gott, werde dir geweiht und durch dich gesegnet dieses Haus, daß es ewiglich sei vor dir; denn was du segnest o Herr, das ist gesegnet ewiglich. Erhöre dieses Gebet, Herr, o Gott Zebaoth. Amen!"

Der ganze Hergang war sehr feierlich; mit einem Herzen voll heiliger Erhebung entfernte sich die zahlreiche Versammlung, und entzückt fühlte sich die Gemeinde, als Abends der erste sabbathliche Gottesdienst in der Synagoge gehalten wurde. Das Gotteshaus, durch 29 zwischen den oberen und unteren Säulen hängenden sechsarmigen Lampen, so wie durch die auf den beiden Candelabers und der Menorah brennenden Lichter erleuchtet, war vollgedrängt, und Zähren der Andacht und der Freude glänzten in Vieler Augen, und die Kraft des Gesanges konnte den Eindruck auf die Herzen nicht verfehlen. Am anderen Morgen hielt Herr Dr. W. die erste sabbathliche Predigt, welche, zu seinem Lobe gesagt, im Laufe dieser Woche die siebente war. In dieser Predigt wählte Herr Dr. W. aus dem wöchentlichen Bibelabschnitte 3 Mose 9, 6 seinen Text, und schilderte die ächten Besucher des Gotteshauses, denen des Herrn Herrlichkeit erscheine, nach ihrem Kommen, Weilen und Gehen.

So ist denn unter Gottes Hülfe den Israeliten Kopenhagens ein Gotteshaus wieder gegeben und fest begründet; als ein Denkmal frommen Sinnes steht es in erhabener Würde da; als ein Denkmal brüderlicher Eintracht zeugt es von der Kraft eines gemeinsamen, auf das Edle gerichteten Wirkens; als ein Denkmal, das die Gegenwart erfreuend, für die Zukunft viel ersprießliches verheißt, erfüllt es die Brust jedes Guten mit frommen Hoffnungen, und in andächtiger Regung seines Innern spricht er wohl: Möge Gott solch' edlen Sinn und solche fromme Gedanken stets erhalten, und alle Herzen zu sich empor ziehen.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 14 Tage eine Nummer, einen Bogen stark, für den billigen Preis von 15 sgr. (für Auswärtige 17½ sgr.) vierteljährlich. Alle resp. Postämter, so wie alle gute Buchhandlungen nehmen Subscriptionen darauf an. In Berlin wendet man sich dieserhalb an die Haupt-Expedition, Lewent's Verlagsbuchhandlung, Königsstr. Nr. 42. Sammler erhalten einen angemessenen Rabatt.

Redakteur: Dr. A. J. Cohen. Verlag und Druck von J. Lewent.